

Frederik Wüller

Kommissar Cohen

Erster Fall: Hartes Erwachen

Krimi

KAPITEL I – FREITAG, 20. JULI 2019

Cohen erwacht unsanft aus seinem kurzen Schlaf. Verwirrt blinzelt er gegen das schwache Licht an, welches durch die Vorhänge des kleinen Schlafzimmers fällt. Er schließt für einen kurzen Moment seine Augen. Sein Schädel brummt zu sehr. Mit trockenem Mund und angeschwollener Zunge versucht er zu schlucken, belässt es aber sogleich bei dem Versuch. Ein Fußtritt trifft ihn in den Rücken.

»Aufstehen habe ich gesagt! Ich bin eh schon wieder zu spät dran. Es ist immer das Gleiche mit dir! Los jetzt!«

»Ist's schon neun?«, nuschelt Cohen. Er dreht sich auf die Seite, fünf Minuten will er sich noch erlauben.

»Neun? Was erzählst du da? Ich habe heute die sieben Uhr Schicht, und du siehst nun zu, dass du hier verschwindest!« Die Frauenstimme entfernt sich, sie verlässt anscheinend den Raum. Cohen öffnet erneut die Augen und blinzelt. Der kleine Digitalwecker neben ihm zeigt 06:38 Uhr. Mit einer schnellen Bewegung richtet er sich im Bett auf, Schwindel überkommt ihn. Er greift neben sich auf den Nachttisch und bekommt die Wasserflasche zu fassen. Gierig trinkt er das Wasser aus, was

ihm zumindest ein wenig Gefühl zurück in seinen Mundraum bringt.

»Nach einem Kaffee brauche ich dich wohl nicht zu fragen?«, ruft Cohen der Frau ins Bad hinterher. Eine Antwort bleibt aus. Schwerfällig steht er auf und blickt an sich herab. Vollkommend nackt steht er Mal wieder in der kleinen Wohnung dieser Frau, die er schon so lange kennt, über die er aber doch so wenig weiß. Langsam sammelt Cohen seine Kleidung auf, die er überall verteilt im Schlafzimmer findet. Er zieht sich seine Unterwäsche an, darüber seine Jeans und das weiße Shirt.

»Weißt du wo mein Gürtel ist?«, ruft er der Frau erneut nach.
»Janine?!«

Cohen wird langsam ungeduldig. Er braucht jetzt dringend einen Kaffee und eine Zigarette. Nach einigem Suchen findet er seine schwarze Lederjacke und seinen Hut hinter dem Sofa liegen. Janine kommt aus dem Bad gestürmt und wirft ihm seinen schwarzen Ledergürtel zu, danach seine Schuhe.

»Die kannst du auch draußen anziehen!«, faucht sie bissig, während sie sich die Zähne putzt. Cohen genießt den kurzen Anblick, den sie ihm ungewollt gewährt und wünscht sich, er würde sich an mehr aus der letzten Nacht erinnern. Die junge Frau schämt sich ihrer Nacktheit nicht, Cohen hat eher das Gefühl, als wäre es ihr egal, dass er sie gerade so sehen kann. Mit einer fließenden Bewegung dreht sie sich um und verschwindet wieder im Bad, wodurch sie noch einen kurzen Blick auf ihr Tattoo auf ihrer linken Hüfte zulässt. Cohen fummelt sich schließlich hastig den Gürtel durch die Gürtelschlaufen, zieht sich seine Schuhe an und geht zur Tür. Kurz bevor er diese erreicht, bleibt er stehen. Wüsste er es nicht besser, so würde er davon ausgehen müssen, dass er in der letzten Nacht irgendwelche Dummheiten angestellt hat. Aber so verhält sich Janine immer am nächsten Morgen. Er seufzt.

»Mach's gut, Janine«, ruft er ihr zu, während er die Wohnungstür öffnet. Doch auch diesmal bleibt eine Antwort aus. Stattdessen hört er, wie sich der Duschvorhang zuzieht und das Wasser der Dusche angestellt wird. Er seufzt erneut, fühlt sich niedergeschlagen und ist sich in diesem Moment bewusst, dass nun wieder einige Zeit verstreichen wird, während er ihr Textnachricht um Textnachricht schickt, Mitteilung um Mitteilung aufs Band spricht, ohne jemals von ihr eine Antwort oder geschweige denn einen Anruf zu erhalten. Stattdessen wird sie ihm irgendwann nachts schreiben, dass er vorbeikommen solle, betrunken. Es gleicht dann mehr einem Befehl als einer Einladung. Meist ist Cohen dann selbst betrunken und es ist ihm egal. So war es auch in der letzten Nacht.

Beim Durchqueren des Treppenhauses und auf dem Weg nach unten versucht sich Cohen an mehr Details aus der letzten gemeinsamen Nacht mit Janine zu erinnern. Erfolglos. Schließlich verlässt er das Mehrparteienhaus durch die schwere Vordertür. Erneut scheint ihm die Morgensonne direkt ins Gesicht und blendet ihn. Cohen verzieht den Mund, der Lärm des Berufsverkehrs auf dem Konrad-Adenauer-Ring nervt ihn zusätzlich an diesem Morgen. Er blickt einem großen Lastwagen hinterher, der mit hohem Tempo an ihm vorbeifährt. Aus seiner Lederjacke zieht er die zerdrückte *Marlboro* Zigarettenschachtel und sein Feuerzeug, steckt sich eine Zigarette in den Mund und zündet sie an. Er atmet tief ein, lässt den heißen Rauch so lange es geht in seiner Lunge, um ihn dann aus seiner Nase wieder auszuatmen. Dieser erste Zug befriedigt ihn immer am meisten.

Jetzt noch einen heißen Kaffee und der Tag könnte vielleicht doch etwas werden, denkt er sich, während er sich die Zigarette in den rechten Mundwinkel schiebt, die Hände in seinen Jackentaschen vergräbt und sich zu Fuß zur Polizeiwache

aufmacht. Er hat noch genug Zeit. Sein Arbeitstag beginnt erst um neun.

*

»Guten Morgen!«, begrüßt eine freundliche Frauenstimme Cohen, während er die Polizeiwache am Kollegienwall um kurz vor neun Uhr betritt. Mit seinem leeren Kaffeebecher in der einen Hand und einer Ausgabe der *Neuen Osnabrücker Zeitung* in der anderen geht er auf die junge Dame zu.

»Der Kaffee ist schon durch?«, fragt er sie, während er seinen leeren Pappbecher in den Müll wirft.

»Frisch gekocht«, antwortet sie ihm und lächelt. Die junge Frau nimmt sich sogleich eine Tasse vom Regal und gießt Cohen ein. »Einfach schwarz nehme ich an?«

»Danke! Du bist ein Schatz!«, antwortet Cohen beiläufig, nimmt die Kaffeetasse entgegen und dreht sich bereits zum Gehen um. Dabei stockt er kurz, als er sich seiner Worte bewusstwird.

So ein Mist!

Cohen dreht sich wieder zu der jungen Dame um. Leicht errötet lächelt sie ihn noch immer an.

»Ehm, ich meine, danke dir, Eva!«

Kriminalkommissarin Eva Schuler ist noch nicht lange bei der Kriminalpolizei in Osnabrück. Vergangenen Winter erst hat sie ihr Studium beendet und ist danach nach Osnabrück gewechselt. Die sportliche, junge Frau mit den schulterlangen blonden Haaren, die sie meistens zu einem Zopf gebunden trägt, ist zurzeit noch im Innendienst eingeteilt und unterstützt dort vor allem die Kollegen in laufenden Ermittlungsverfahren. Durch ihre charmante Art und Weise wurde sie bei ihren neuen Kollegen schnell beliebt. Hinter vorgehaltener Hand wird jedoch gesagt, dass insbesondere die

Herren der Schöpfung auf der Dienststelle eher Augen für ihr ansprechendes Äußeres hätten und sie deswegen so beliebt sei. Es heißt, dass derjenige einen nicht unerheblicher Wetteinsatz gewinnen würde, der die junge Kommissarin als erstes ins Bett bekommen würde. Bei dem Gedanken daran verzieht Cohen angewidert den Mund.

Was für erbärmliche Schweine!

Glücklich hat Cohen nach einigen Wochen bereits festgestellt, dass jedes Werben um sie Eva völlig kaltlässt. Auf jeden noch so kreativen Anmachspruch hatte sie stets eine schlagfertige Antwort parat. Die Verehrer liefen dann mit hochrotem Kopf und eingekniffenem Schwanz zu ihren Kollegen zurück, die sie dann erwartungsvoll fragten, wie es denn gelaufen wäre. Cohen hat als einer der wenigen Evas tatsächliches enormes Potenzial für die Kriminalarbeit erkannt. Unbemerkt von einem Großteil der Kollegen konnte sie bereits bei mehreren Ermittlungen entscheidende Zusammenhänge erkennen und somit zur Aufklärung vieler Fälle verhelfen. Dennoch bemerkt Cohen in der letzten Zeit, dass sich Eva ihm selbst gegenüber auffällig verhält, zumindest anders, als bei ihren anderen männlichen Kollegen auf der Wache. Da ist nicht nur ihre sehr zuvorkommende Art ihm gegenüber und das schüchterne Lächeln, welches sie ihm jedes Mal schenkt, wenn sie ihn sieht. Auch ihr Verhalten ändert sich in Cohens Gegenwart schlagartig. Die sonst so taffe und schlagfertige Frau wirkt in seiner Nähe häufig nervös und unbeholfen.

Vielleicht ist dies aber auch nur meine Einbildung. Ich bin mir sicher, dass aus ihr früher oder später eine fähige Kriminalkommissarin wird. Besser als die meisten der Flachpfeifen hier ist sie schon jetzt. Und mein Typ ist sie sowieso nicht!

Seine Gedanken kreisen erneut um die letzte Nacht. Um die junge Frau mit dem kleinen Tattoo an ihrer Hüfte und den

enttäuschenden Morgen danach. Sein Kopf beginnt erneut zu brummen.

»Harte Nacht gehabt? Da wird dir der Kaffee sicher helfen«, antwortet Eva und blickt Cohen dabei an. Sie lächelt schüchtern und schlägt dann die Augen nieder. Noch immer in Gedanken brummt Cohen ihr etwas Unverständliches zu, dreht sich dann endgültig um und verlässt den kleinen Empfangsraum der Polizeiwache. Völlig in Gedanken versunken betritt er sein Büro.

»Cohen, mein Lieber, dass du dich extra für mich so in Schale wirfst, das wäre doch nicht nötig gewesen«, wird er das zweite Mal an diesem Morgen freundlich begrüßt. Grinsend stellt er seine Kaffeetasse mit dem frischen Kaffee auf seinen Schreibtisch, legt die *Neue Osnabrücker Zeitung* daneben und wirft seine Lederjacke und seinen braunen Fedora Hut über seinen Schreibtischstuhl.

»Extra mein feinstes T-Shirt für dich rausgesucht«, antwortet Cohen, während er sich zu seinem Kollegen umdreht.

Sascha Milkitz ist nicht nur Cohens Partner und Kollege, sondern auch die einzige Person, die er auf der Wache wirklich schätzt und die er zu einen seiner wenigen Freunde zählt. Sascha trägt wie fast jeden Tag ein sauber gebügeltes, schlichtes weißes Hemd, dazu eine feine schwarze Anzughose und penibel geputzte schwarze Lederschuhe. Die Ärmel etwas nach oben gekrempelt, lehnt er mit leicht verschränkten Armen an seinem eigenen Schreibtisch. Der schlanke Mann grinst verschmitzt.

»Was ist nun, gibt es nicht mal eine Umarmung zur Feier des Tages?«, fragt Sascha, während er sich vom Tisch abstößt und auf Cohen zugeht.

»Sascha, ich...«, versucht Cohen gerade etwas zu erwidern, da befinden sich Saschas langen Arme auch schon eng um Cohens Körper geschlungen.

»Und dass du mich heute Abend zum Essen einlädst, damit hätte ich ja so gar nicht gerechnet. 20 Uhr bei Antonio, Cohen du kennst mich einfach zu gut.«

Sascha verstärkte den Druck um Cohen noch etwas und seufzt zufrieden, dann lässt er ihn schließlich los. Dieser blinzelt Sascha verwirrt an.

»Uns ist beiden wohl klar, wer hier der bessere Freund ist, oder?«, fragt ihn Sascha, während dieser ein Lächeln auf dem Gesicht trägt.

»Ich habe es nicht vergessen«, versucht es Cohen, »zumindest nicht völlig. Alles Gute Sascha. Ich war grade nur...«

»Janine?!«, kommt es wie aus der Pistole geschossen von Sascha zur Antwort. Er zwinkert ihm vielsagend zu. Cohen blickt seinen Freund erstaunt an und öffnet den Mund.

Na, wer kennt hier wen wohl einfach zu gut?

»Vielleicht solltest du dir erstmal einen Schluck Wasser ins Gesicht spritzen. Und dir danach die Zähne putzen. Und wenn wir schon dabei sind, Cohen, deine Haare!«, tadelt ihn Sascha, während dieser an ihm herabblickt. Cohen fährt sich mit seinen Händen durch seine kurzen braunen Haare. Er muss grinsen.

»Was ist denn nun schon wieder mit meinen Haaren? Du bist ja schlimmer als jede Ehefrau.«

»Ich bin besser, als jede Ehefrau und das weißt du! Und jetzt mach dich eben frisch, so will ich mit dir nicht arbeiten, Cohen!« antwortet ihm Sascha gespielt brüskiert. Während Cohen zu seinem Schreibtisch geht, um aus der Schublade Zahnbürste, Zahnpasta und Deo zu holen, nimmt sich Sascha die Zeitung, die Cohen mitgebracht hat und schlägt sie auf.

»Was Spannendes passiert?«

»Nicht wirklich, ich brauchte heute morgen nur etwas Ablenkung. Die *Tigers* haben gestern gewonnen.«

»Fußball?«, fragt Sascha, ohne aufzublicken. Cohen rollt mit den Augen, während er sich die Zahnbürste in den Mund steckt.

»Football«, antwortet Cohen nuschelnd.

»Wo liegt da der Unterschied? Sag mal, muss das hier sein? Du stehst zehn Schritte von der Herrentoilette entfernt. Also wirklich, manchmal denke ich, deine Eltern hatten früher bei deiner Erziehung Urlaub.«

»Die hatten damals andere Probleme«, gibt Cohen zurück, geht dann zum Fenster herüber und öffnet es. Er blickt auf ein dichtes Buschwerk und schaut sich um. Nachdem er nach draußen ausgespuckt hat, spült sich Cohen mit etwas Wasser aus seiner Wasserflasche den Mund aus.

Für Außenstehende mag es aussehen wie Hund und Katze, wenn Cohen und sein Freund Sascha so miteinander sprechen. Doch für Cohen ist dies auf eine sonderbare Art und Weise ein Zeichen von Vertrauen und Nähe, die er nicht jedem gewährt. Und er weiß, wie er die Kommentare von Sascha zu verstehen hat.

Mit einem hat er Recht. Sein Potenzial eine gute Ehefrau abzugeben ist um Welten größer als das von Janine. Ich sollte aufhören an sie zu denken!

Cohen nimmt erneut einen großen Schluck Wasser in den Mund und fängt an, das Wasser in seinem Rachen zu gurgeln, als Sascha einen kurzen und lauten, dafür umso höheren Schrei ausstößt. Cohen verschluckt sich so sehr, dass er unkontrolliert anfängt zu husten. Über die Fensterbank gelehnt ringt er nach Luft und klopft sich auf die Brust. Nach einiger Zeit dreht er sich langsam zu seinem Freund um.

»Sag Mal, geht's noch?«, bringt er nur krächzend hervor. Er hustet erneut. Sascha schlägt die Zeitung um und hält sie Cohen vors Gesicht.

»Und du sagst mir, es steht nichts Wichtiges außer Fußball in der Zeitung?!«, fährt in Sascha an.

»Football, immer noch. Das mit den Helmen, Sascha«, erwidert Cohen genervt. Er reißt ihm unwirsch die Zeitung aus den Händen und überfliegt die Seite, die ihm Sascha hingehalten hat.

»Ich sehe hier nichts Interessantes. Die wollen den Neumarkt wohl wieder sperren, meinst du das?«, fragt Cohen seinen Kollegen und beginnt noch einmal, die Zeitungsseite von oben nach unten durchzublicken.

»Ehm, nein?!« Sascha schnalzt mit der Zunge. »Auf der rechten Seite, bei den Veranstaltungen. Anna-Lena Krüger kommt nächste Woche nach Osnabrück und tritt im *Rosenhof* auf! Cohen, Anna-Lena Krüger! *Die* Anna-Lena Krüger!« Er stößt erneut einen hohen Ton aus und wackelt mit den Händen. Cohen faltet gelassen die Zeitung zusammen und gibt sie Sascha zurück.

»Sagt mir nichts. Wer ist das?« Er zuckt mit den Schultern, greift dann zu seiner Kaffeetasse und nimmt einen großen Schluck. Das Gesicht verziehend, da der Kaffee nach dem Zähneputzen widerlich schmeckt, stellt er ihn zurück auf den Schreibtisch.

Jetzt kann ich mir gleich einen neuen holen, bis mir die Plörre wieder schmeckt ist der Kaffee kalt.

Erst jetzt bemerkt Cohen, wie ihn Sascha mit großen Augen anstarrt.

»Was?!«, fragt er irritiert.

»Sag mal, hörst du mir eigentlich niemals zu? Anna-Lena Krüger ist die wohl beste Sängerin, die Deutschland derzeit zu bieten hat! Oh mein Gott, und sie kommt hier nach Osnabrück.«

Cohen fährt sich mit seiner Hand über sein Gesicht und streicht sich über seine Wangen. Dabei fühlt er die vielen Bartstoppeln.

Ich mache heute definitiv nicht den gepflegtesten Eindruck. Das muss aufhören! Wirklich!

»Hör mir damit auf, Sascha, wenn ich dir sagen würde, ich habe gestern den Quarterback der *Tigers* getroffen, wüsstest du auch nicht wen ich meine. Aber das ist doch die Kleine, die diese Talentshow gewonnen hat, oder? Treten solche Stars nicht sonst nur auf Malle auf?«, gibt Cohen neckend zurück und betont dabei das Wort *Star* vielsagend. Er muss über seinen eigenen Witz kichern.

»Sag mal! Jetzt ist hier aber Feierabend! Sehr witzig, wirklich sehr witzig! Sie hat nicht irgendeine Talentshow gewonnen, sondern *die* Talentshow. Mit ihrer Stimme hätte sie jede Show gewonnen. Aber sie wäre auch so erfolgreich, das sage ich dir, Cohen. Warte, ich zeig es dir.« Sascha fummelt in seiner Hosentasche und zieht sein Smartphone hervor. Während er auf dem Handy herumtippt, nimmt sich Cohen erneut die Kaffeetasse und kippt sich mit etwas Überwindung den Rest des Kaffees hinunter. Er verzieht erneut das Gesicht.

»Hier, das kennst du doch. Hör dir das an«, sagt Sascha, während er sein Handy auf den Schreibtisch legt. Tatsächlich kennt Cohen das Lied, was nun aus den Lautsprechern Saschas Handy dröhnt. Ein Klavier beginnt ruhig und melodisch. Dann kommt eine angenehme Frauenstimme dazu und singt auf eine melancholische und schmerz erfüllte Weise:

»Seit Stunden sitz' ich hier, in diesem Café und wart' auf
dich,
du verspätest dich und ich versteh' dich nicht,
doch bleib' ich hier und wart' auf dich.

Ich denk' daran, wie du bei 'ner andren sitzt und mit ihr
lachst,
einen deiner kleinen Scherze machst
und ich sitz' hier und wünschte ich wäre es mit der du
lachst.«

Das Klavier stoppt, auch die Sängerin verstummt, eine kurze Pause tritt ein und dann beginnt plötzlich ein moderner Beat, doppelt so schnell, ein Synthesizer setzt ein und die Frau startet erneut zu singen, dieses Mal kraftvoller und energiegeladener:

»Und ich setze mir die Kopfhörer auf, Playlist an und du bist
vergessen!

Weil ich brauche dich nicht, nur die Musik, nur die Musik!
Stehe auf, dreh' mich, dreh' mich, als wär' ich besessen,
weil ich brauche nur sie, nur die Musik, nur die Musik.«

Sascha beginnt mitzusingen, mit einer Hand auf dem Herzen und den Augen geschlossen.

»Ist gut Sascha, jetzt übertreib mal nicht. Das Lied kenne ich, das hast du ja häufiger an. So schlecht ist das gar nicht, aber nicht, wenn du mitsingst. SASCHA!«

Cohen nimmt sich das Handy und drückt auf Pause. Das Display leuchtet auf und er liest *Anna-Lena Krüger – Nur die Musik*. Er lächelt. Ihm ist soeben eine Idee gekommen, wie er es möglicherweise wieder gut machen könnte, dass er Saschas Geburtstag vergessen hat. Eigentlich würde er ihn nicht vergessen, nie im Leben. Die letzte Zeit hat ihn nur wirklich mitgenommen.

Das wird jetzt besser, verspricht sich Cohen selbst. Er gibt Sascha sein Handy wieder.

»Was steht heute denn an? Schon was Neues beim Draba-Fall?«

Cohen und Sascha arbeiten derzeit an der Aufklärung eines Brandanschlags, verbunden mit einem Raubüberfall auf ein Möbelhaus im südlichen Landkreis Osnabrücks. Da es sich dabei um einen Fall handelt, der sich in eine ganze Reihe ähnlicher Brandanschläge einreicht, geht die Polizei im Südkreis bei den Tätern von einer organisierten Verbrecherbande aus und hat Unterstützung aus Osnabrück angefordert. Cohen und Sascha wurden als das erfahrenste Ermittlerduo der Kriminalpolizei Osnabrück für die Lösung des Falls eingeteilt. Cohen hofft, nicht nur den Draba-Fall lösen zu können, sondern gleich damit verbunden die Bande zu fassen, die möglicherweise hinter den ganzen Brandanschlägen steckt.

Sascha ist nun bereits seit sieben Jahren Cohens Partner. In der ersten Zeit war es für beide schwierig, sich mit den Eigenarten des jeweils anderen zu arrangieren. Doch nachdem sie merkten, wie erfolgreich sie als Ermittlungsteam zusammenarbeiteten, näherten sie sich auch persönlich an und wurden beste Freunde. Die Kollegen auf der Wache blicken häufig neidisch auf die zwei, zum einen wegen ihrer hohen Erfolgsquote als Kriminalhauptkommissare, zum anderen, weil sie eben mehr sind als nur Arbeitskollegen. Cohen ist es egal, was die anderen Kollegen über ihn oder über Sascha denken. Die meisten von ihnen sind in seinen Augen sowieso unfähig, bis auf wenige Ausnahmen. Wie zum Beispiel Eva.

Nun, mit Greta kann man auch zusammenarbeiten. An manchen Tagen zumindest, wenn sie nicht so launisch ist. Mir ist sie allerdings meist zu stürmisch und zu voreilig. Da bin ich mit Sascha schon wirklich am besten dran.

Greta Ahlmut und ihre Kollegin Carola Frisch bilden zusammen ebenfalls ein erfolgreiches Ermittler-Duo der

Polizeidirektion Osnabrück. Das Ermittlungsteam ergänzt sich mindestens so gut wie Cohen und Sascha sich ergänzen. Wegen ihrer geringen Körpergröße wird Greta Ahlmut häufig unterschätzt, verfügt mit ihren 33 Jahren aber schon über Einiges an Erfahrung in der Kriminalarbeit. Mit ihrer wilden Entschlossenheit und Durchsetzungsfähigkeit hat sie bereits das eine oder andere Mal ihre Kollegen überrascht. Allen voran ist sie aber vor allem für ihr aufbrausendes Temperament bekannt.

Ihre zwei Jahre jüngere Partnerin Carola Frisch übertrifft Greta hingegen zwar nicht wesentlich mit ihrer Körpergröße, dafür aber mit ihrem blitzschnellen Verstand und ihrer ruhigen und sachlichen Art. Cohen würde sie als vornehm und zurückhaltend beschreiben, die aber weiß, sich in brenzlichen Situationen zu behaupten. Cohen und Sascha schätzen ihre beiden Kolleginnen, auch wenn es häufig zu kleinen Sticheleien beider Parteien kommt, welches Ermittlungsteam nun das bessere sei. Die Wertschätzung wird zumindest von Carola erwidert, da auch sie weiß, dass sich die übrigen Kollegen auf der Polizeiwache eher durch Unfähigkeit und Faulheit auszeichnen.

»Nein, zum Draba-Fall gibt es noch nichts Neues. Ich warte noch auf die Ergebnisse der Spurensicherung. Die Kollegen in Georgsmarienhütte sind da aber dran. Zu den Zeugenaussagen gibt es sonst nichts mehr zu ergänzen. Ich bin mir aber noch immer unsicher, was wir von der Aussage von Frau Pater halten sollen«, sagt Sascha, während er sich sein Handy zurück in die Hosentasche steckt. In diesem Moment tritt ein großgewachsener, korpulenter Mann mit Halbglatze und grauem Schnauzbart in das Büro von Cohen und Sascha. »Guten Morgen! Cohen, Milkitz, ich erwarte euch um zwölf Uhr bei mir im Büro«, brummt Frank Schneider, während er sich sein weites, blaukariertes Hemd in die Jeans steckt. Der

Erste Kriminalhauptkommissar ist bereits seit über 30 Jahren bei der Kriminalpolizei Osnabrück, seit etwas mehr als zehn Jahren ist er der Leiter der Dienststelle. Seitdem Frank Schneider die Leitung übernommen hat, hat er sich aus der aktiven Kriminalarbeit zurückgezogen und einiges an Gewicht zugelegt.

»Worum geht es denn?«, fragt ihn Cohen.

»Ich gehe jetzt nicht von Büro zu Büro, um jedem mein Anliegen vorzutragen, der danach fragt. Zwölf Uhr, mein Büro!« Frank Schneider macht auf dem Absatz kehrt, verlässt das Büro und schmeißt die Tür hinter sich zu. Saschas Fotokalender mit seinen Urlaubsfotos segelt zu Boden.

»Was ist denn mit ihm los?«, fragt Sascha erstaunt, während er den Kalender vom Boden aufhebt und ihn wieder an die Wand hängt.

»Scheinen heute alle gute Laune zu haben«, gibt Cohen als Antwort zurück und ertappt sich dabei, wie er wieder an Janine denkt. Sein Magen zieht sich kurz krampfhaft zusammen. Reflexartig wechselt er das Thema.

»Was meinstest du eben mit der Aussage von Frau Pater?«

»Findest du es glaubwürdig, dass eine Frau um die 80 Jahre nachts im Gewerbegebiet von Georgsmarienhütte herumläuft, ein Feuer und eine flüchtende Gruppe Männer beobachtet und sich erst meldet, als sie davon in der Zeitung liest?«

»Nun, was hat sie genau beobachtet? Ein Feuer, eine Gruppe verummter Männer, nichts was wir nicht auch wüssten oder vermuten. Soll die Dame sich freuen und denken, sie würde etwas zur Ermittlung beitragen.«

»Nervt es dich nicht, wenn Leute dir Lügen auftischen, nur weil sie sich dadurch als etwas Besonderes fühlen?« Sascha blickt seinen Kollegen herausfordernd an.

»Nun«, erwidert Cohen, während er sich einen Apfel aus der Obstschale von Saschas Schreibtisch nimmt und genüsslich

hineinbeißt. Er schmunzelt. Ein wenig Saft der süßen Frucht läuft ihm dabei an dem Mundwinkel herunter. Er streicht sich mit dem Handrücken über den Mund.

»Ich bin zum Glück nicht derjenige, der sich diesen Quatsch anhören muss.«

Sascha setzt zu einer Erwiderung an, bemerkt dann aber Cohens Grinsen. Er funkelt ihn stattdessen böse an.

*

Um kurz vor zwölf Uhr betreten Cohen und Sascha gemeinsam das Büro des Ersten Kriminalhauptkommissars am Ende des Flurs. Ihnen wird schnell bewusst, dass sie die letzten sind. Eva dreht sich zu Cohen um und lächelt ihm zu, dieser erwidert ihr Lächeln kurz mit einem Nicken, blickt sich dann weiter in dem geräumigen Büro um. Auf der anderen Seite des Raumes neben dem großzügigen Schreibtisch stehen Greta und Carola und unterhalten sich flüsternd. Daneben stehen einige Kollegen aus dem Innendienst und aus dem IT-Bereich, zwei Praktikanten sowie die beiden neuen Kommissaranwärter, die vor zwei Jahren ihr Studium begonnen haben. Auffällig nah neben Eva stehen die Kriminalkommissare Jürgen Braun, Steffen Jüstrich und Hendrik Bischoff und werfen ihrer jungen Kollegin verstohlene Blicke zu. Eva scheint diese Blicke jedoch entweder nicht zu bemerken oder gekonnt zu ignorieren. Sie entfernt sich unauffällig von der Gruppe und tritt an Cohens rechte Seite heran.

»War Herr Schneider eben auch so... launisch bei euch? Er konnte einem ja eine richtige Angst einjagen«, flüstert sie ihm zu. Cohen ist zunächst verwundert über ihre direkte Art. Dann nimmt er ihren angenehmen Duft wahr, der ihn an Sommer und Meer erinnert. Er blickt kurz zu ihr herüber. Eva trägt ihre

blonden Haare offen, die leicht über ihre Schultern fallen. Ihre hellblaue Bluse, die schwarze, enganliegende Hose sowie die schwarzen Stiefeletten betonen ihre sportliche Figur. Cohen kann verstehen, wieso sie den Kollegen den Kopf verdreht. Er schiebt den Gedanken schnell wieder von sich.

»Oh ja, du hättest unseren alten Cohen sehen sollen, wie er vor Angst gezittert hat«, antwortet Sascha an Cohens Stelle, indem er sich hinter Cohen herumbeugt und seinen Arm von hinten um den Hals seines Partners legt. Er hat Eva trotz Flüsterton verstanden. Cohen windet sich aus der ungewollten Umarmung und dreht langsam den Kopf, blickt seinem Partner in dessen grinsendes Gesicht. Von seiner rechten Seite hört er ein Kichern.

»Habt ihr eine Ahnung, was das Ganze hier zu bedeuten hat?«, spricht Eva nun etwas lauter, da sie bemerkt hat, dass Sascha ihr ebenfalls zuhört.

»Ich habe da so ein ungutes...«, beginnt Cohen, doch in diesem Moment tritt hinter ihm Frank Schneider in den Raum. Er schiebt sich mit seinem Bauch voran unsanft zwischen Cohen und Sascha hindurch, wodurch Cohen Eva leicht anrempelt. Dabei streift seine Hand die ihre. An seinem Schreibtisch angekommen blickt der Leiter der Dienststelle in die Runde. Er schnauft.

»Sind alle da? Ja? Gut! Nun, ich will mich kurzfassen. Die Staatsanwaltschaft ist der Auffassung, dass ich zu alt für diesen Job bin. Aus diesem Grund wurde mir *empfohlen*, dass ich mir nicht einmal überlegen sollte, ob ich nicht so langsam in meinen wohlverdienten Ruhestand gehen möchte.« Bei dem Wort *empfohlen* macht er mit den Zeigefingern zwei Anführungszeichen nach und blickt wütend in die Runde. »Wohlverdient ist der allemal, aber was fällt denen eigentlich ein?!« Frank Schneiders Kopf läuft langsam rot an. »Als wüssten die bei der Staatsanwaltschaft was richtige

Kriminalarbeit bedeutet! Wenn die nur den Hauch einer Ahnung hätten, was ich in den drei Jahrzehnten, in denen ich mir Tag für Tag den Arsch für diesen Saftladen hier aufgerissen habe, erreicht hab', dann würden die sich nicht einmal träumen lassen, solch unverschämte Ideen mit ihren eigenen Müttern zu besprechen! Die sitzen doch den lieben langen Tag auf ihren fetten Ärschen und spielen Taschenbillard!« Frank Schneider beginnt, sich in Rage zu reden.

Cohen lehnt sich leicht zu Eva rüber und flüstert ihr zu: »Na, damit hat er aber gut reden, hm?« Eva versucht sich zu beherrschen, doch er sieht, wie dabei ein leichtes Schmunzeln ihre Lippen umspielt. Um sie herum wird ebenfalls leise getuschelt.

»SCHNAUZE! ALLE ZUSAMMEN!«, schreit der korpulente Erste Kriminalhauptkommissar. Das Geflüster verstummt abrupt. Sein Gesicht sieht inzwischen aus wie eine überreife Tomate. »Die werden es noch sehen, oh ja, das werden sie. Aber was soll ich tun?!« Er blickt in die Runde. Cohen sieht ihm an, dass ihn die Entscheidung der Staatsanwaltschaft sehr getroffen hat, auch wenn seine wahren Gefühle durch den Wutausbruch zur Seite gedrängt wurden.

Auch wenn es sich sein Vorgesetzter in den letzten Jahren etwas gemütlich gemacht hat und seine Kollegen die Arbeit gemacht haben, allen voran die Ermittlungsduos Cohen/Milkitz sowie Ahlmut/Frisch, hat Frank in den Augen von Cohen einen solchen Abschied nicht verdient. Früher war Frank Schneider auch außerhalb von Osnabrück für sein hartes Durchgreifen und seine konsequenten Ermittlungsmethoden bekannt. Er war stets ein unangenehmer Kriminalkommissar, aber er machte seine Arbeit gründlich, gerade zu perfektionistisch.

Doch als Vorgesetzter taugte er zuletzt tatsächlich wenig, wenn ich ehrlich bin, denkt sich Cohen, während er in das hochrote Gesicht des Ersten Kriminalhauptkommissars blickt.

»Der nächste Monat wird mein letzter sein, danach bin ich weg. Bis dahin«, er hebt den Zeigefinger, »werde ich den netten Herrn der Staatsanwaltschaft noch gehörig auf die Eier gehen. Und jetzt zurück an die Arbeit! Ihr werdet schließlich nicht fürs Rumstehen bezahlt!«

Plötzlich meldet sich eine Stimme von der gegenüberliegenden Seite des Raumes zu Wort: »Herr Schneider, wissen Sie schon, wer Ihr Nachfolger wird?«

Auf einmal herrscht Totenstille im Büro. Cohen zuckt innerlich zusammen. Er versucht herauszufinden, wer diese Frage im denkbar ungünstigsten Moment ausgesprochen hat.

Wer kann nur so blöd sein?!

Sein Verdacht fällt auf Hendrik Bischoff. Er blickt zu dem hageren Mann mit dem kindlichen Gesicht. Cohen realisiert, wie Eva neben ihm langsam die Hand vor den Mund nimmt und unruhig von einem Bein auf das andere wechselt. Inzwischen blickt auch Frank Schneider in die Richtung, aus der die Frage kam. Seine Gesichtsfarbe ist inzwischen beinahe violett. Cohen befürchtet schon, die Aufregung wäre möglicherweise zu viel für den alten Kriminalkommissar.

»Raus!«, bringt dieser schließlich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Alle!«

Die meisten Kollegen lassen sich dies nicht zwei Mal sagen. Cohen greift Evas Arm, die keine Anstalten macht, sich zu bewegen, und flüstert ihr zu: »Komm, wir sollten gehen.« Sie schaut ihn kurz an und erkennt dann den auffordernden Blick in seinem Gesicht. Sie folgt ihm schließlich. Beim Verlassen des Büros hört Cohen hinter sich Frank Schneiders wutentbrannte Stimme: »Sie nicht!« Er beschleunigt seine Schritte. Cohen und Sascha gehen zurück in ihr Büro, dicht gefolgt von Eva.

»Was ein Idiot«, sagt Sascha, während er die Bürotür hinter sich vorsichtig schließt. Er blickt zu seinem Kalender und streicht einmal darüber.

»Der arme Herr Schneider. Aber das erklärt wenigstens seine schlechte Laune. Er war echt sauer!«

»Du meinst die Laune der letzten Jahre?« Cohen nimmt sich eine Zigarette aus seiner Zigarettenschachtel und zündet sich diese an. »Klar ist es für ihn bitter, ich meine nach so einer langen Zeit. Und dann auch noch so unsensibel von der Staatsanwaltschaft, das kann ich echt nicht verstehen. Aber möglicherweise ist es auch ganz gut, wenn hier jemand anderes das Heft in die Hand nimmt? Die Arbeit des Ersten Kriminalhauptkommissars hier macht zumindest derzeit nicht Frank.« Er pustet den Rauch aus.

Cohen ist der einzige Kommissar der Dienststelle, der Frank Schneider duzt. Zwar spricht dieser ihn, wie auch jede andere Person, mit seinem Nachnamen an, aber das auch nur, weil Cohen es so wünscht. Cohen hasst seinen Vornamen. Das Verhältnis zwischen Cohen und Frank Schneider ist respektvoll und vertrauensvoll. Er ist eine der wenigen Personen, die von Frank Schneider wirklich geschätzt wird, auch wenn dieser es selten zeigt.

»Dir jetzt aber erst einmal alles Gute zum Geburtstag, Sascha«, sagt Eva. Dieser geht freudig auf sie zu und schließt sie in eine mindestens genauso feste Umarmung, wie Cohen sie heute Morgen bereits unfreiwillig erhalten hat.

»Mein Küken, dass du an mich gedacht hast, wie reizend von dir!«, flötet Sascha, während er, noch immer Eva im Arm haltend, Cohen ansieht und dabei die Augen zusammenkneift. Cohen rollt mit seinen Augen. Schließlich löst der noch immer glücklich lächelnde Kommissar die Umarmung. Die Umarmte schnappt japsend nach Luft.

»Aber eins würde ich nun auch gerne wissen«, sagt Eva, während sie Cohen dabei zusieht, wie er den Rauch aus seiner Nase ausatmet und seine Zigarettenschachtel in der Hose verstaut. »Wer wird denn wohl der neue Erste Kriminalhauptkommissar?«

»Vermutlich denkt sich die Staatsanwaltschaft wieder etwas ganz Besonderes aus und schickt einen ihrer Experten aus Hannover oder Oldenburg rüber zu uns. Ich denke nicht, dass sie jemanden von unserer Dienststelle ins Auge gefasst haben. Wüsste auch nicht, ob die überhaupt jemanden von uns kennen?«, antwortet Cohen achselzuckend, ohne den ironischen Unterton zu verbergen.

»Naja, kennen werden sie uns wohl nicht persönlich. Aber meinst du nicht, dass die Staatsanwaltschaft unseren guten alten Herrn Schneider wenigstens fragen, wen er für fähig hält, ihn zu beerben? Und mir fällt da direkt jemand ein, wer es könnte«, wirft Sascha ein und blickt dabei Cohen vielsagend an.

»Frank machte eben zumindest nicht den Eindruck, als würde er sich bei Kaffee und Kuchen mit den Herren von der Staatsanwaltschaft zusammensetzen.«

»Also ich bin auch der Meinung, dass du den Job gut machen könntest«, strahlt Eva ihren Kollegen an. Cohen blickt ihr in die Augen und muss dann ebenfalls lächeln. Nicht, weil er sich geschmeichelt fühlt, sondern weil ihn ihre euphorische Art und Weise Abwechslung bietet zu den sonst sehr launischen Charakteren, mit denen er sich abgeben muss. Er ertappt sich dabei, wie er wieder an Janine denken muss. Wie eine lästige Fliege versucht er die Gedanken zu verscheuchen.

»Na siehst du, da sind wir schon einmal zwei. Du wärst zwar nicht der attraktivste Chef, aber sicherlich der kompetenteste!«, fügt Sascha hinzu, stellt sich hinter Eva und legt ihr seine Hände auf die Schultern. »Oder was denkt unser

Küken?«, fragt er sie, während er sie leicht an den Schultern schüttelt. Eva errötet leicht.

»Nun, also, ich...«, stammelt sie.

»Jetzt müssen wir nur noch herausfinden, wie wir der Staatsanwaltschaft von unseren tollen Plänen erzählen können? Was hältst du davon, wenn du denen einmal einen Besuch abstatte und unseren Plan vorstellst? Das solltest du doch prima hinbekommen, was? Vielleicht mit einer kleinen Präsentation oder so einem Wahlwerbespot? Was denkst du?« Als Sascha Evas erschrockenen Gesichtsausdruck sieht, beginnt er zu lachen. »Ach Eva, ich ärgere dich doch nur. Aber da musst du mir schon zustimmen. Ich wäre natürlich der attraktivere Chef, oder? Na, ok, vielleicht nicht in deinen Augen.« Sascha kichert und schüttelt seine Kollegin noch einmal leicht an ihren Schultern, während diese noch immer errötet Cohens Blick ausweicht.

»Kollege, hast du nicht irgendwas zu tun? Ganz zur Not müsste meine Jacke auch Mal wieder zur Reinigung. Kannst du natürlich auch gerne persönlich übernehmen«, entgegnet Cohen Sascha halb im Spaß, halb ernst.

Was versucht er damit eigentlich die ganze Zeit zu erreichen?

Sascha wirft gespielt eingeschnappt den Kopf zurück, hält Cohen die flache Hand ausgestreckt entgegen und geht zu seinem Schreibtisch.

»Das ist mal wieder typisch, da macht man dir ein Kompliment und alles was du dazu zu sagen hast, ist Unfug und Blödsinn. Unfug und Blödsinn, sag ich! Von mir bekommst du zumindest keine Komplimente mehr, du alter Grummelbär« Er setzt sich auf seinen Schreibtischstuhl und klappt seinen Laptop auf. Cohen wendet sich wieder Eva zu.

»Also, wie gesagt, ich denke, wir werden in den nächsten Tagen unseren neuen Vorgesetzten kennenlernen.«

»Ich würde es dir trotzdem zutrauen«, kommt es leise von seiner Kollegin. »Nun, ich geh dann auch mal wieder. Bis später dann. Tschüss Sascha!« Sie winkt Sascha zum Abschied zu.

»Ciao, mein Küken!« Sascha steht auf und macht eine Verbeugung, wirft ihr dann noch mit einer übertriebenen Geste einen Handkuss zu. Also Eva die Tür hinter sich geschlossen hat dreht sich Cohen zu seinem Freund um.

»Also, egal was du dir morgens einwirfst, davon hätte ich auch gerne was. Vielleicht aber dann doch nicht ganz so viel.« Sascha verbeugt sich erneut, auch Cohen erhält einen Handkuss. Dieser schüttelt nur den Kopf.

*

Als ihr die Augenbinde abgenommen wird, blinzelt die junge Frau gegen die blendende Helligkeit an. Orientierungslos blickt sie umher, kann aber nur Schemen und Umrisse erkennen. Sie versucht sich zu erinnern, ihr Verstand arbeitet jedoch noch nicht wieder bei voller Leistung. Das Letzte, an das sie sich erinnern kann, ist ein Hotelfoyer am Abend, danach – Schwärze. Sie registriert, dass sie auf einem Stuhl sitzt, ihre Hände befinden sich in einer unnatürlichen Haltung hinter der Rückenlehne des Stuhls. Sie versucht sich zu bewegen, scheitert aber kläglich. Ihre Hände sind gefesselt. Panik steigt in ihr auf, als sie krampfhaft versucht, sich zu bewegen, um ihre schmerzenden Hände nach vorne zu bewegen. Sie bekommt schlecht Luft, da sie mit einem Tuch oder einem Stück Seil oder etwas dergleichen geknebelt wurde. Die Anstrengungen unterlassend, ihre Fesseln zu lösen, atmet die junge Frau tief durch die Nase ein, um wieder zu Atem zu kommen. Die Luftknappheit, die Orientierungslosigkeit sowie die Tatsache, dass sie noch

immer nicht richtig sehen kann, verstärken ihre aufsteigende Panik weiter. Plötzlich tritt ein Schatten in ihr Blickfeld, die Frau blickt angsterfüllt nach oben. Sie meint, Umrisse einer Person zu erkennen. Die Person, die vor ihr steht, sagt etwas, doch die Frau versteht nur ein Brummen und Dröhnen. Auch ihr Gehör scheint beeinträchtigt zu sein. Der Schatten verschwindet wieder aus ihrem Blickfeld und die Frau lässt schließlich den Kopf hängen, ängstlich und erschöpft. Nach einiger Zeit bemerkt sie erneut eine Bewegung neben sich, dann erschrickt sie, als ihr Kopf an ihrem Haarschopf unsanft nach hinten gerissen wird. Sie realisiert, wie jemand an ihrem Knebel hantiert und diesen schließlich löst. Erleichtert ringt die junge Frau nach Luft und versucht zu sprechen, bekommt aber nur ein paar unverständliche Worte heraus. Die frische Luft schmerzt in ihren Lungen. Dumpf und gefühlt kilometerweit entfernt vernimmt sie ein Lachen hinter sich. Fieberhaft überlegt die Frau, wie sie in diese Situation gelangen konnte. Plötzlich vernimmt sie erneut die Stimme, dieses Mal kann sie einige Worte verstehen.

»... sollte die Wahrnehmung allmählich zurückkehren...
Wirkung des Gifts...«

Erneut vernimmt sie das Lachen und erschauert. Bei dem Wort Gift steigert sich ihre Panik ins Unermessliche. Hatte sie zuvor noch die vage Hoffnung an einen Scherz oder einen bösen Traum gehabt, so verflüchtigt sich dieser Gedanke nun nach und nach. Ihre Wahrnehmung scheint tatsächlich langsam zurückzukehren, die Schemen und Umrisse um sie herum werden deutlicher. Das Licht, welches sie von vorne blendet, scheint von einer großen Lampe oder Laterne zu stammen, die auf sie gerichtet ist. Die junge Frau blinzelt erneut und dreht den Kopf zur Seite, um nicht direkt in den Lampenschein blicken zu müssen. Ihre Augen schmerzen. In dieser Position harret sie einige Zeit aus und konzentriert sich

auf das unangenehme Gefühl, das sie empfindet, während ihr Sehvermögen und ihr Gehör allmählich zurückkehren. Sie erkennt schließlich, dass sie sich in einem dunklen Raum befindet, der anscheinend nur von der Lampe vor ihr beleuchtet wird. Die Wände des Raums sind schlecht verputzt, hier und da zeigen sich Risse. Zudem scheint eine Feuchtigkeit von den Wänden auszugehen. Die Frau vermutet, dass sie sich in einer Art Keller oder Bunker befindet. Sie dreht den Kopf nach vorne und wird erneut von der Lampe geblendet. Mit geschlossenen Augen unternimmt sie einen erneuten Versuch, sich an Details zu erinnern, wie sie hierhergekommen ist. Doch noch immer endet ihre Erinnerung im Hotelfoyer. Von hinten tritt nun die Person an ihre Seite, die ihren Knebel gelöst hat. Die Frau blickt an der Person hoch, erkennt die schwarzen Schuhe, die schwarze Hose sowie die schwarze, dicke Jacke, die diese trägt. Mit der Kapuze über den Kopf gezogen ist es ihr unmöglich, das Gesicht zu erkennen, geschweige denn zu erahnen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Ihre Hände befinden sich in dicken, schwarzen Lederhandschuhen, ihre linke Hand öffnet und schließt sich kontinuierlich, was ein unangenehmes, knirschendes Geräusch erzeugt.

»Wo bin ich?«, fragt die junge Frau mit dünner, schwacher Stimme. Sie merkt ihre eigene Verzweiflung in den Worten mitschwingen. Ihr Mund ist staubtrocken. Von der verummten Person kommt nur erneut ein bedrohliches Lachen, das dazu führt, dass sich der Frau die Nackenhaare aufstellen. Sie bewegt sich auf die Lampe zu, umrundet diese und bleibt dahinter stehen. Die junge Frau kann sie nun nicht mehr erkennen, da sie von der Lampe zu stark geblendet wird. Sie wendet den Blick ab.

»Was willst du von mir?« Sie erhält wieder keine Antwort, allerdings vernimmt sie, wie die in schwarz gekleidete Person

scheinbar Gegenstände in die Hand nimmt und diese wieder auf einen Holztisch oder in ein Holzregal zurückwirft. Schließlich wird die Lampe von der jungen Frau weggedreht. Sie blickt nach vorne und erkennt die Person an einem Tisch stehen, auf dem mehrere Gegenstände platziert sind. Das Gesicht der Person befindet sich noch immer im Schatten der Kapuze. Den Blick über den Tisch schweifend erkennt die Frau eine Pistole, einen langen Dolch, einen schweren Vorschlaghammer, ein dickes Seil sowie eine breite Axt. Panisch versucht sie erneut ihre Hände aus den Fesseln zu befreien, scheitert aber wie bei den Versuchen zuvor. Sie blickt die Person an, die reglos neben dem Tisch steht und ihr bei ihren kläglichen Versuchen zusieht. Dabei zeigt sie keinerlei Reaktion. Die Frau stellt sich vor, wie sich ihr Gegenüber an ihrem verzweifelten Anblick ergötzt. Sie hat nun panische Angst, reißt an ihren Fesseln, ungeachtet der Schmerzen in ihren Handgelenken. Tränen steigen in ihre Augen, Tränen der Angst, der Verzweiflung und der Wut.

»Was soll das Ganze hier?«, schreit sie und beginnt zu weinen. »Mach mich los, bitte mach mich los. Ich kann dir Geld geben, ich kann dich bezahlen. Mach mich bitte los.« Die junge Frau beginnt hemmungslos zu schluchzen. Endlich bewegt sich die Person, indem sie sich langsam zu den Waffen dreht. Mit der linken Hand greift sie nach dem Dolch, nimmt ihn und betrachtet diesen eine Zeit lang. Langsam streicht sie mit den Fingern des schwarzen Handschuhs der rechten Hand über die Klinge, ein unangenehmes Schaben ertönt. Dann geht sie langsamen Schrittes auf die gefesselte Frau zu und bleibt ihr stehen. Sie greift mit der rechten Hand an das Kinn der Frau und drückt ihr Gesicht gewaltsam nach oben. Die junge Frau erkennt nun, was sich unter der Kapuze befindet. Zwei kalte, blaue Augen funkeln sie durch eine schwarze Atemschutzmaske an. Nur die Augen sind durch die Maske

sichtbar, der Rest des Gesichts wird durch das schwarze Gummi der Maske verdeckt. Doch gerade dieser Anblick reicht aus, um die Frau angsterfüllt erstarren zu lassen. Die Person lässt das Kinn der Frau mit einem Ruck los, diese blickt noch immer voller Entsetzen in die kalten blauen Augen. Langsam und andächtig hebt die maskierte Person den Dolch in die Höhe und hält diesen vor das Gesicht der Frau. Diese windet sich.

»Bitte tu mir nichts, bitte... bitte.« Mit einer blitzschnellen Bewegung schneidet die maskierte Person der Frau in die Wange, ein tiefer, schmerzhafter Schnitt entsteht, der direkt stark zu bluten beginnt. Die Frau schreit auf und weint schmerzerfüllt. Sie rüttelt an ihren Fesseln. Ein zweiter Schnitt erfolgt, dieses Mal am linken Oberarm, gefolgt von einem weiteren Schmerzensschrei. Die Person führt den Dolch erneut vor die Augen der Frau, die noch immer weint. Frisches Blut tropft von der Klinge auf den Boden.

»Wieso tust du das? Bitte hör auf, ich verspreche dir, ich gebe dir viel Geld. Aber bitte, mach mich los«, bringt die Frau schluchzend hervor. Ihr Blickfeld ist durch ihre Tränen verschwommen. Sie erhält wieder keine Antwort, dafür einen weiteren Schnitt auf ihrer Wange, knapp unterhalb des ersten, dieses Mal noch tiefer und länger. Die Frau stößt einen langgezogenen, schmerzerfüllten und verzweifelten Schrei aus. Sie beginnt um Hilfe zu rufen, windet sich in ihren Fesseln.

»HILFE! HILFEEEE!«, schreit sie.

Ein dumpfes Lachen untermalt ihre Hilferufe. Die Haut an den Handgelenken reißt durch das raue Seil, mit denen die Hände festgebunden sind, an einigen Stellen auf. Blut läuft an ihren Händen herab. Die Frau ruft erneut um Hilfe. Plötzlich trifft sie ein harter Faustschlag an der linken Schläfe, der sie kurz benommen verstummen lässt. Sterne flackern vor ihrem

Gesichtsfeld auf. In der Zwischenzeit hat die maskierte Person den Dolch zurück auf den Tisch gelegt. Sie fährt erneut mit der linken Hand über die Waffen, greift zum Vorschlaghammer, legt diesen dann doch wieder zurück auf den Tisch. Schließlich greift sie sich das Seil und wirft sich dieses über die Schulter, dreht sich zur jungen Frau um und geht auf sie zu. Dabei zieht sie etwas aus ihrer Jackentasche. Plötzlich ertönt ein lautes Zischen. Die junge Frau blickt nach unten und sieht, dass die maskierte Person eine Dose in der Hand hält, aus der weißer Dampf entweicht. Die Person lässt die Dose fallen, die langsam unter den Stuhl rollt, auf dem die junge Frau gefesselt sitzt. Unfähig zu sprechen blickt diese nun erneut zur Atemschutzmaske hinauf. An den kleinen Fältchen, die sich um die blauen Augen ihres Gegenübers gebildet haben, erkennt sie, dass diese zu lächeln scheint. Sie wirft das Seil vor die Füße der Frau und wendet sich schließlich ab, geht zum Tisch mit den Waffen zurück. Währenddessen bildet sich um die junge Frau dichter Rauch. Sie beginnt zu husten. Der Rauch füllt ihre Lungen und benebelt sie.

»Nun bin ich gespannt, wie viel dein hübscher Körper aushält!«, hört sie dumpf von vorne, kann die Person aber inzwischen nicht mehr erkennen. Verzweifelt blickt die junge Frau von rechts nach links, hustet erneut. Sie will erneut um Hilfe schreien, bekommt aber keinen Ton heraus. Wie aus dem Nichts erscheint vor ihr aus den Nebelschwaden die schwarzgekleidete Person, die Kapuze durch die Bewegung vom Kopf heruntergezogen, mit beiden Händen die schwere Axt über den Kopf führend. Mit roher Kraft schlägt sie der jungen Frau die Axt in den rechten Oberschenkel. Diese hat keine Chance zu reagieren. Ein lauter Schrei entweicht ihrer Kehle, gefolgt vom Lachen der maskierten Person. Dies sollte nicht ihr letzter Schmerzensschrei sein.